



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 21. September 1887.

Nr. 439.

## Deutschland.

Berlin, 20. September. Der Kaiser ist des schlechten Wetters wegen auf ärztliche Anordnung nicht nach Oransee gereist. — Dem Vernehmen nach gedenkt der Kaiser morgen im Laufe des Tages die diesjährige Kunstausstellung im Ausstellungspark in Augenschein zu nehmen. — Kaiser Wilhelm wird, soweit wenigstens bis jetzt bekannt geworden ist, am nächsten Sonnabend Abend Berlin verlassen, um seiner Gemahlin nach Baden-Baden nachzufolgen.

— Der Kaiser wird am Freitag den chinesischen Gesandten empfangen, und zwar, wie das „D. Z.“ meldet, um Geschenke des Kaisers von China entgegenzunehmen.

— Die Herzogin von Connaught ist heute Morgen gegen 9 Uhr in Potsdam eingetroffen, auf dem Bahnhofe von der Frau Prinzessin Friedrich Karl, dem Erbgroßherzog und der Erbgroßherzogin von Oldenburg empfangen worden und hat sich alsbald nach dem Jagdschloß Glienicke begeben.

— Generalfeldmarschall Graf Moltke beschäftigt sich auf einige Zeit nach Nagaz in der Schweiz zu begeben und dann seine Besichtigung Kreiskau aufzusuchen, um dort in aller Zurückgezogenheit den 26. Oktober zu verleben, an welchem Tage der greise Marschall sein 87. Lebensjahr vollendet.

— Laut Nachrichten aus Asuncion ist dort ein Meistbegünstigungsvertrag zwischen Paraguay und dem deutschen Reiche zu Stande gekommen.

— Als der Abgeordnete Tanner unlängst im Hause der Gemeinen den Antrag stellte, das Gehalt des Gouverneurs von Helgoland zu streichen und zugleich an den Staatssekretär der Kolonien die Frage richtete, ob die Regierung nicht die Absicht habe, die für England durchaus nutzlose Insel an Deutschland abzutreten, erhielt er, wie nicht anders zu erwarten war, eine vernehmende Antwort. Sir H. Holland erwiderte, daß weder die englische Regierung daran denke, diese Abtretung vorzunehmen, noch Deutschland einen besonderen Wunsch zu hegen scheine, Helgoland zu erwerben. Es ist gewiß richtig, daß die deutsche Regierung einen solchen Wunsch noch nicht hat verlauten lassen; in der deutschen Presse ist er dagegen schon mehrfach, zum Ausdruck gelangt. Wir haben uns, schreibt die „Köln. Ztg.“, nie dafür begeistern können, das Nationalitätsprinzip mit eigenmächtiger Logik auch auf die kleinsten Verhältnisse anzuwenden und haben deshalb auch die „helgoländische Frage“ sich selbst überlassen, solange weniger das allgemeine Interesse Deutschlands als die Abstammung der Bevölkerung des Eilandes in den Vordergrund trat. Inzwischen hat sich eine Wandlung in der Sachlage vorbereitet, indem der Nordostsee-Kanal endlich seiner Verwirklichung entgegengeht. Ein in der „Kolonialpolitischen Korrespondenz“ erschienener Aufsatz „Eine fremde Kolonie auf deutschem Boden“ hebt diesen Umstand mit Recht hervor. Derselbe führt aus, daß Helgoland mit seiner schlechten Rinde für England keinen militärischen Werth besitze und überhaupt nur eine Belastung des Staatsäckers bedeute. Da nun die Int. ressen Deutschlands und Englands nirgend im feindlichen Gegensatz stehen, so liegt freilich in der That, daß Helgoland in englischer Hand ist, auch keine unmittelbare Bedrohung Deutschlands. Anders aber stehen die Dinge, wenn man die politische Gesamtlage Deutschlands ins Auge faßt: „Wir müssen stets auf der Hut sein gegen Feinde im Westen, Osten und Norden.“ Hier nun kommt eine Bedeutung Helgolands zu Tage, die den Deutschen schadet und den Engländern nichts nützt, die Bedeutung Helgolands als neutraler Platz für Flotten, die gegen Deutschland operieren. Für solche Flotten ist Helgoland wichtiger als für eine englische Flotte in einem etwaigen deutsch-englischen Kriege, weil in einem letzteren Helgoland angegriffen werden kann, während, wenn England neutral bleibt, Helgoland jeder feindlichen Flotte einen Stützpunkt unmittelbar vor der Elb- und Wesermündung und am Ausgange des Nordostsee-Kanals bietet. Hier können die feindlichen Schiffe vor Anker gehen, Proviant und Borräthe erneuern, Kohlen einnehmen, Verwundete abgeben, Nachrichten mit der Heimath austauschen, ohne daß Deutschland im Stande ist, dagegen etwas aus-

zurichten. Je mehr demnach Deutschland als Seemacht erstarbt, um so notwendiger ist es, daß wir bei künftigen Kriegen Helgoland nicht zum Stützpunkt der gegen uns operirenden Flotten werden lassen, und wenn in einem Jahrzehnt der Nordostsee-Kanal vollendet sein wird, dann wird vollends der Besitz von Helgoland für uns unentbehrlich sein.“ Diese Ausführungen haben eine natürliche Beweisraft allerdings nur für Deutschland; England braucht die deutschen Interessen nicht als zulässige Grundlage eines logischen Aufbaues anzuerkennen. Indessen sind sie einleuchtend und stark genug, um wenigstens den von Sir H. Holland geltend gemachten Einwand fortzuräumen, daß Deutschland kein besonderes Verlangen nach Helgoland trage. Eine Forderung zu erheben, ist trotz der alten Rechts- und Billigkeitsgründe, die Deutschland anführen könnte, selbstverständlich ausgeschlossen. Vielleicht aber wird sich ein Einverständnis finden lassen, welches auch für England einen annehmbaren Ersatz einschließt — einen Ersatz weniger für den eigentlichen Verlust, denn dieser Verlust wäre Gewinn für England, als einen Ersatz für das in freundlicher Weise aufgegebene Recht.

— Ueber einen eigenartigen Pöbel-Erzej wird auf telegraphischem Wege aus London das Folgende berichtet:

„Gestern Abend fand auf dem bekannten Sportplatz an der Lillie Bridge in der westlichen Vorstadt Londons während einer Stunde eine Art Miniatur-Revolution statt, durch welche das ganze Etablissement zerstört und niedergebrannt, sowie mehrere Polizisten verwundet wurden. Um 5 Uhr hatte ein Wettlauf zweier professioneller Schnellläufer stattfinden sollen; ungefähr 5000 Zuschauer waren anwesend. Hohe Wetten wurden bei den zahlreichen Bookmakers gemacht. Als die Schnellläufer zur bestimmten Zeit nicht erschienen, wurde das Publikum erst ungeduldig, und als es hieß, das Wettrennen finde gar nicht statt, die Schnellläufer sowie die Bookmaker seien mit dem Eintrittsgeld und allen Wetteinlagen verschwunden, wurde der Mob wüthend und begann in unglaublicher Wuth das ganze Lokal und die Rennbahn, die zehn Acre groß ist, zu zerstören. An drei Orten wurde Feuer gelegt; die Polizei konnte anfangs nicht Widerstand leisten erst später rückten Massen von Konstablern und Feuerwehler an, welche die Nachbarschaft vor der Wuth des Pöbels schützten; doch während der einen Stunde der Herrschaft des Mob war ein Zerstörungswerk vollbracht, wie es zu den ärgsten Zeiten der Pariser Schreckensherrschaft nicht schlimmer gesehen worden.“

Von einem weiteren Unglücksfall wird aus Southampton berichtet. Bei einer Probefahrt, welche der Dampfer „Elbe“ von der Royal Mail Company gestern in der dortigen Bai machte, um die neuen Maschinen und Kessel zu prüfen, explodirte ein Kessel, wodurch 8 Personen, darunter der Obermaschinist, getödtet wurden.

Von englischer Seite wird über einen Vorschlag Mittheilung gemacht, der angeblich die Theilung der Samoa-Inseln unter die drei dort interessirten Mächte bezweckt soll. Danach würde Deutschland die Insel Upolu (881 Qm.), England die Insel Savaii (1707 Qm.) und Amerika die Insel Tutuila (139 Qm.) erhalten; jede der drei Mächte sollte dann, im Einverständnis mit der Eingeborenen-Regierung handelnd, für eine bestimmte Periode die Führung haben. Von wem dieser Vorschlag gemacht worden ist, wird nicht mitgetheilt, doch warnt die „Londoner Morning Post“, welche ihn erfahren haben will, die Washingtoner Konferenz, die sich mit der Samoafrage beschäftigen soll, bringen vor der Annahme desselben, weil das für Deutschland dabei in Aussicht genommenes Gebiet die besten Ländereien und Häfen enthalte. In Hamburg dagegen verweist man darauf, daß die Interessen Deutschlands hauptsächlich gerade die Insel Upolu betreffen, wo Deutschland den Kohlenhafen Saluafata besitzt und wo in Apia der Haupthandel in deutschen Händen liegt. Uebrigens würde durch den Theilungsplan noch über die Insel Manua und die Rose-Insel, zusammen ca. 60 Qm., keine Verfügung getroffen sein.

— In Rom wird heute die Gedächtnisfeier der Befreiung der ewigen Stadt von der päpstlichen Herrschaft feierlich begangen. Die Vorbe-

reitungen sind, wie aus Rom bejechirt wird, großartige. Zur Vermeidung von Unordnungen und Demonstrationen vor dem Vatikan wurde daselbst zahlreiche Gendarmen postirt. Trotzdem wurden im Laufe der verfloffenen Nacht in den Säulengängen um den Vatikan mehrere, wie es scheint nicht geladene Petarden geworfen. Die Gendarmen war sofort zur Stelle, nahm jedoch keine Verhaftungen vor. Seit dem frühesten Morgen ist die ganze Stadt besetzt. Da auch die Furcht vor der Cholera gewichen ist, so verspricht man sich einen glänzenden Verlauf des Tages. Seit mehreren Tagen bereits wurde in Rom kein einziger Cholerafall mehr konstatirt.

Fürst Ferdinand erachtet seine Position auf dem bulgarischen Throne keineswegs als hoffnungslos. Als ein besonders günstiges Symptom erscheint ihm die Thatfache, daß die Vertreter Serbiens und Griechenlands ihm Besuche abstatteten, die zwar als nicht offizielle gelten sollen, immerhin jedoch eine theilweise Anerkennung der thatsächlichen Verhältnisse in sich schließen. Ein Wiener Korrespondent sendet dem „D. Z.“ das folgende, die Hoffnungen des Fürsten Ferdinand skizzirende Telegramm:

„Der gestern aus Sofia hier eingetroffene, nach Bamberg reisende sibirische Hofrath Fleischmann sagt über die Lage in Bulgarien, der Fürst sei durchaus wohlgenüht und zuversichtlich, er habe sich die Dinge niemals wesentlich günstiger vorgestellt und sei momentlich für den Anfang auf alle Schwierigkeiten gefaßt gewesen. Jetzt komme ihm bereits ein Theil des diplomatischen Korps freundlicher entgegen, und er hoffe, durch Vorstich und Loyalität auch den anderen Theil mit der Zeit für sich gewinnen zu können und ebenso den Sultan wieder wohlwollender für Bulgarien als jetzt zu stimmen. Mit der Militärpartei sei der Fürst vollkommen zufrieden, dieselbe bekunde Anhänglichkeit; selbst die enrargirten Berehrer des Fürsten Alexander dokumentirten Loyalität gegen den Konrburger. Bezüglich der Wahlen für die Sobranie äußerte Fleischmann, dieselben würden trotz der enormen Geldmittel, welche die Opposition aus Rußland erhalten habe, gewiß zu Gunsten der Regierung ausfallen.“

Mit Bezug auf den Konflikt zwischen Deutschland und Bulgarien wird jetzt von verschiedenen Seiten bestätigt, daß die Affaire als beigelegt zu betrachten und von einer Blockade bulgarischer Häfen durch deutsche Panzerschiffe nur in dem phantastischen Gehirnfaß einiger französischer und russischer Publizisten noch ernsthaft die Rede ist.

— Aus Langenau in Württemberg ist dem Herrn Reichskanzler das folgende Telegramm zugegangen:

Langenau, 18. September 1887.  
Die in Langenau versammelten Bauern des 14. württembergischen Wahlkreises senden Euer Durchlaucht ehrerbietigsten Gruß und die Bitte, der bedrängten Bauernschaft beizustehen durch Eintreten für angemessene Erhöhung der Getreidezölle, welche auch unser anwesender Reichstagsabgeordneter von Fischer als notwendig erkannte.

gez. der Vorsitzende Stadtpflege Haug.  
— Eine offiziöse Wiener Mittheilung in Londoner Blättern über die Friedrichsruher Zusammenkunft lautet:

„Das austro-deutsche Verhältniß sehe fest. Eine Folge dieses Verhältnisses sei es, daß die leitenden Staatsmänner beider Reiche von Zeit zu Zeit sich über die schwebenden Fragen persönlich aussprechen, um eine gewisse Konformität der politischen Gebahrung zu sichern. Zu solchen Fragen gehöre umsomehr die bulgarische Frage, als dieselbe verschiedene Wechselfälle in Aussicht stelle. Kalnoky vertritt die friedfertige Bestimmung des Kaisers Franz Josef, die der Anschauung nicht entgegen sei, Rußland in Bulgarien einen vorwiegenden Einfluß zu gestatten. Wenn auch von einer Theilung der Interessensphären zwischen Oesterreich und Rußland keine Rede sei, so werde man in Wien dem Verlangen Rußlands nach Geltendmachung seines Einflusses in Bulgarien umsomehr entgegenzutreten, je weniger man einen solchen Einfluß am Timof zulässig erachtet. Kalnoky drückte den Wunsch des

Kaisers aus, jene Beziehungen nicht zu trüben, welche den Frieden erhalten und Komplikationen vermeiden.“

— Der neue päpstliche Nuntius in München hat einem Korrespondenten der „Köln. Ztg.“ folgende Mittheilung gemacht:

„Der Wirkungskreis und die Befugnisse der Nuntiatoren seien früher in keiner Weise geändert. Beglaubigt sei er (der Nuntius) für Bayern; außerdem verleihe er offiziell mit sämtlichen deutschen Bischöfen und offiziös mit den übrigen deutschen Regierungen. Die Frage, sei es der Errichtung einer Nuntiatoren in Berlin, sei es der Beglaubigung des Münchener Nuntius für das übrige Deutschland sei ebenso wie diejenige einer Londoner Nuntiatoren noch offen; sollte es jemals dazu kommen, so würde nicht der Wiener Nuntius, so sehr sich derselbe für seiner persönlichen Eigenschaften wegen dafür eignen würde, sondern der Münchener damit betraut werden. Jemand welches Neue, noch nicht Bekannte liege aber in dieser Angelegenheit nicht vor und er (der Nuntius) habe keinerlei darauf bezügliche Weisungen erhalten. Demnach könne er auch nicht sagen, ob er Berlin besuchen wird, ob und wann er, gleich Masella, den Fürsten Reichskanzler persönlich kennen lernen werde.“

— Mit Rücksicht auf die wiederholten Ausbrüche der Kopfkrankheit in Rußland und auf die Gefahr der Einschleppung dieser Seuche in das preussische Staatsgebiet hat der Regierungspräsident von Döbeln, Graf Baudissin, folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Jeder, der in den hiesigen Regierungsbezirk Pferde aus Rußland einführt, muß mit einem durch den russischen Grenz-Thierarzt ausgestellten Zeugnisse versehen sein, aus welchem hervorgeht, daß die betreffenden Thiere an keiner ansteckenden Krankheit leiden, einer solchen auch nicht verdächtig sind.

§ 2. Pferdehändler etc., welche Pferde aus Rußland einzuführen beabsichtigen, haben das in § 1 der Verordnung vorgeschriebene Zeugnis in die vorgeschriebenen Kontrollbücher eintragen zu lassen.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden, „sofern nicht nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist“, mit einer Geldstrafe bis zum Betrage von 30 Mark bestraft, an deren Stelle im Unvermögensfalle eine entsprechende Haftstrafe tritt.

§ 4. Diese Verordnung tritt mit dem 1. Oktober cr. in Kraft.

— Es ist bereits telegraphisch von der Aufhebung Emin Pascha's durch die an ihn entsetzten Boten aus Sansibar berichtet. Sie trafen mit ihm am Südbende des Albert Nyansa zusammen und kamen in seinem Lager an, gerade als er von seiner Expedition nach dem Usungoralande zurückkehrte. Wie bereits erwähnt wurde, überraschte die Kunde von der Entsendung der Entfasserexpedition unter Stanley Emin Pascha ungemein und ließ ihn, da er nicht wissen konnte, welche Route die Expedition eingeschlagen habe, den Entschluß fassen, nach Wadela zurückzukehren. Die noch hinzugefügt ist, war Emin Pascha, als die Boten ihn verließen, völlig wohl und brachte von seiner Expedition von Usungora eine Quantität Mundvorräthe mit. Die Boten der Konsuln sollten unverzüglich, nachdem sie Emin Pascha gesprochen, nach der Küste zurückkehren; als aber die Zeit dafür erschien, weigerten sie sich abzureisen, mit dem Bemerken, daß sie nicht wünschten, sich aufs Neue den Gefahren auszusetzen, die sie auf dem Marsche nach dem See durchgemacht hätten, insbesondere da die Route gefährlicher geworden sei in Folge des zwischen Wanga, dem König von Uganda, und der benachbarten Bevölkerung von Ungoro geführten Krieges. Die Truppen Wanga's waren in zwei Schlachten beslegt und die zwischen dem Albert Nyansa und dem Muta Njogose gelegene Gegend gänzlich verwüstet worden.

München, 19. September. Der Entwurf des bayerischen Ausführungsgesetzes zur Reichsversicherung der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter, welcher dem Landtag zugegangen ist, schlägt eine Zwangsversicherung auch des Betriebs-Unterschners selbst, sowie seiner im Betriebe ver-

wandten Angehörigen vor. Die Beiträge sollen nicht nach Gefahrenklassen, sondern nach der Grundsteueranlage erhoben werden.

### M u s l a n d.

Wien, 19. September. König Milan kommt nach den neuen Anordnungen nicht schon morgen, sondern erst acht Tage später zu mehrtägigem Aufenthalt von Gleichenberg nach Wien.

Graf Kalnoy wird am Mittwoch in Wien erwartet, da er einen Aufenthalt in Dresden zu nehmen beabsichtigt.

Wie verlautet, beabsichtigt das Belgrader Kabinett, falls die Pforte ihre in der Eisenbahn-Anschlussnote übernommenen Verpflichtungen nicht erfüllt, ein Rundschreiben an die unterzeichneten Mächte zu richten, damit ein Druck auf die Pforte ausgeübt werde. Russland und Frankreich sollen für diesen Fall schon zugestimmt haben.

Peft, 18. September. In Agram wurde gestern das Urtheil des ersten Gerichts im Verurtheilungsprozesse des kroatischen Parteiführers Starcjewitsch veröffentlicht. Bekanntlich wurde David Starcjewitsch zu 6 Jahren und sein Bruder Ivan zu 2 Jahren schweren Kerkers und zum Verlust des Doktorgrades verurtheilt. Der Mann, der Jahre hindurch im kroatischen Landtage den Demagogie gespielt hat, wurde nun von kroatischen Richtern als Betrüger entlarvt. Als Advokat hatte er seine Klienten ausgeplündert und er versuchte es, vor Gericht sich durch gefälschte Schriftstücke zu retten. Nach Vernehmung des Urtheils legte Starcjewitsch Berufung ein und sagte: Gott werde nicht länger solche Richter dulden. Der Staatsanwalt ließ die Aeußerung zu Protokoll nehmen, um das Strafverfahren gegen Starcjewitsch wegen Verleumdung der Richter einzuleiten. Ein anderer Kroat, ein Rechnungsrath im Honvedministerium, Tomitsch, der seit Jahren die Rechnungs-Abtheilung leitet, in welcher die Rechnungen der kroatischen Landwehr-Truppen geprüft werden, gestand in einem Bericht, daß er seit dem Jahre 1882 im Einverständnis mit dem Agrar-Rechnungs-Beamten Schmitzler planmäßig Unterschleife verübt habe. Hierauf wurde das Agrar-Honved-Kommando angewiesen, Schmitzler zu verhaften. Dieser hat sich gestern Nacht im Gefängnisse erhängt.

Hag, 18. September. Der König und die Königin sind mit der Prinzessin Wilhelmine hier eingetroffen.

Paris, 18. September. Die „France“ dehnt ihr Geschäft der Spionajage jetzt auch auf „die Nonnen, die zu allen Frechheiten fähig sind“, aus; sie theilt aus dem „Petit Calaisien“ einen Artikel mit, worin es heißt: „Wie wir hören, ist im Kloster des Sacré Coeur (in Calais) wenigstens die Hälfte der Nonnen deutscher Herkunft; es sei dort eine wahre Kaserne von Preussinnen. . . Will man einige Namen dieser jenseit des Rheins geborenen Lehrerinnen? Da ist zuerst Säfens, Elisabeth, geboren 1831, im innern Dienste verwendet (sollte das nicht die Oberin sein?). Dann kommen unter andern Peters, Barbara, geboren 1854, Fursen, Petronella, geboren 1853, Dahne, geboren 1853. Es sollte mich wundern, wenn die übrigen Klöster des Sacré Coeur nicht eben so viele Fremde, Deutsche, enthielten; was wäre daraus zu schließen? Dann kommen die Briefstaben, die weislich von Calais freigelassen wurden. Warum past die Polizei diesen Leuten nicht auf den Dienst? Es ist endlich Zeit, Maßregeln zu treffen, wenn wir nicht wollen, daß der unvermeidliche Krieg, der uns droht, uns bittere Ueberraschungen bereite!“ Mit solchen Geschichten hält man die französischen Bevölkerung in steter Aufregung gegen Verath und Ueberfall.

Der Kriegsminister hat allen Offizieren, welche zu der Mobilmachung abgeschickt waren, die nöthigen Weisungen erteilt lassen, damit jeder derselben einen eingehenden Bericht über die Operationen einsende. Sie sollen das Mangelhafte in der Ausführung angeben und die Mittel andeuten, diesen Mängeln abzuwehren. Diese Berichte müssen bis zum 1. Oktober eingeleitet werden.

Petersburg, 19. September. Das schneidige Vorgehen Deutschlands wegen der dem deutschen Konsul in Ruffschul, Herrn Löper, zugefügten Verleumdung hat hier gewaltige Aufsehen gemacht und dies umso mehr, als es gerade in die Zeit der Zusammenkunft zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Grafen Kalnoy hineinfällt. In der Presse und in der gebildeten Gesellschaft kann man als ersten Eindruck bemerken, daß das deutsche Vorgehen allen imponirt hat; es zeigt sich bisher kein Mißtrauen, sondern mehr eine wohlwollende Stimmung für Deutschland. Möglicherweise ändert sich dies allerdings bald wieder; man glaubt überall die Frage herauszuhören, warum nicht auch Russland bei den vielen ihm von den Bulgaren zugefügten Verleumdungen nicht schon längst ebenso thatkräftig vorgegangen sei.

Stockholm, 18. September. Die Regierung hat eine Kommission niedergesetzt, welche die Taxen auf den Staatsbahnen einer Durchsicht unterziehen und Vorschläge zum Behuf einer besseren gemeinsamen Ordnung derselben einreichen soll. Der unter dem Schutze des Kronprinzen stehende und von der Regierung geförderte „Schwedische Exportverein“ hat beschlossen, in Spanien, den Laplata-Staaten und Australien besondere Agenten für Förderung des Absatzes schwedischer Waaren anzustellen.

Der kürzlich erwähnte Handarbeitskursus bei Naäs, der 39 seiner Art, erhielt am 6. d. einen

sehr feierlichen Abschluß. Die Zahl der Theilnehmer war größer als je zuvor gewesen: 20 Italiener, von der Regierung und von mehreren Städten abgeandt, ferner Norweger, Dänen, Deutsche, Finnen und Engländer, im Ganzen 60. Von den Vertretern der verschiedenen Länder wurden Reden gehalten und gemeinschaftlich wurden Gesänge vorgetragen. Bei dem in einem prächtigen Saale in Naäs gegebenen Festmahle, an welchem über 120 Gäste theilnahmen, herrschte eine gemüthliche völlerbrüdernde Stimmung. Die Italiener wiesen auf die große Bedeutung der Handarbeit für die Erziehung der Jugend hin; den Vorkessern und den Lehrern ward herzlichster Dank für das Gewährte ausgesprochen. Auch an den König ward ein Telegramm gesandt, welches Dank für die Freude des Aufenthaltes in Schweden und für den erhaltenen Unterricht, dessen Nutzen sich über die gebildete Welt verbreitet, ausdrückte. Die Männer der italienischen Kommissionen reisten am 7. ab; eine große Zahl derselben ging nach Kopenhagen, um die in Dänemark für die Handarbeit in Schulen getroffenen Einrichtungen kennen zu lernen, andere reisten zu weiterer Belehrung nach Frankreich und Belgien, andere nach Deutschland. Bei den Handarbeitschulen in Kopenhagen haben die italienischen Abgeordneten drei vollständige Modelkurse bestellt: eine für das Unterrichtsministerium in Rom, die zweite für die Stadtverwaltung Turins.

Der König empfing in voriger Woche den Besuch des Sir James Ramsay, der einem alten schottischen Geschlecht angehört, und dessen Gattin, einer geborenen Lady Stuart, deren Gastfreundschaft er sich bei seinem vorjährigen Besuche in Schottland erfreut hatte. Er machte am letzten Montage mit ihnen, mit dem Prinzen Eugen und mit einigen anderen eingeladenen Herren und Damen, zusammen 17 Personen, auf der „Sköldmön“ eine Ausfahrt von Drottningholm nach dem historisch merkwürdigen Schlosse Gripsholm. Dort machte der König mit den männlichen Gästen in dem Thiergarten des Schlosses eine Jagd auf die seit längerer Zeit stark vermehrten Hirsche und Rehe; nach dem Frühstück besichtigte die ganze Reisegesellschaft unter Leitung des Intendanten, Kammerherrn Arbin, die Merkwürdigkeiten des Schlosses. Prinz Eugen hatte am Tage vorher mit den schottischen Gästen eine Fahrt nach Warholm in den Stockholmer Skären gemacht. Der genannte jünger der königlichen Prinzen reist den 30. d. M. zurück nach Paris, um dort noch 8 Monate seine Studien in der Malerkunst fortzusetzen. Von Malmö aus begleitete ihn der Kammerherr der Königin Graf Eelsing und dessen Gattin. Die Königin befindet sich jetzt weit besser als bei Beginn ihres Lanbauenthalts, sie macht täglich Spaziergänge auf ihrem Ponny im Park von Drottningholm, kann sich jetzt ohne Hilfe setzen und aufstehen. Am Schlusse des Monats zieht sich die hohe Frau nach Ulrikedal zurück und soll dort eine sogenannte Hofnungskur durchmachen, welche den Oktober in Anspruch nimmt.

### Stettiner Nachrichten.

Stettin, 21. September. Ein Sachverständiger, welcher bei einem Gerichte für solche Angelegenheiten, in welchen dieses Gericht demselben die Begutachtung übertragen würde, ein für allemal beidigt worden ist, kann sich nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 4. Straffenats, vom 5. Juli d. J., hinsichtlich eines vor einem anderen Gerichte abgegebenen Gutachtens auf jene allgemeine Beidigung nicht berufen.

— Von der Generalität im 2. Armeekorps wurde ferner dem Generalleutnant v. Lewinski der Stern zum Rothen Adle orden 2. Klasse mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe verliehen, ebenso dem Generalmajor von Beckwarzowski. Den Rothen Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub erhielt Generalmajor v. Köller und Generalarzt Dr. Abel. Generalleutnant v. Kamelke (Kommandant von Stettin) erhielt das Patent seiner Charge, dem Generalmajor v. d. Chevallerie wurde der Charakter als Generalleutnant verliehen.

— In der Woche vom 11. bis 17. September sind hieselbst 24 männliche, 22 weibliche, im Summa 46 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 24 Kinder unter 5 und 14 Personen über 50 Jahre. Von den Kindern starben 11 an Durchfall resp. Brechdurchfall und 3 an Diphtheritis; von den Erwachsenen starben 5 an Schwindsucht, 4 an Altersschwäche, 1 an Schlagfluß und 1 an Diphtheritis.

### Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevue-Theater: Gastspiel des Hamburger plattdeutschen Schauspiels-Ensembles. „Jochen Fasel, was büßt vorn Esel.“ „Die Nachtigall aus dem Bäckergang.“

### Bermischte Nachrichten.

Berlin, 20. September. Das Befinden der gestern von ihrem Gemann schwerverletzten Frau Bielle läßt keine Hoffnung mehr für die Erhaltung ihres Lebens. Man erwartet jeden Augenblick ihr Ableben. Die Bedauerwerthe ist bis jetzt zum Bewußtsein noch nicht gekommen. Heute Vormittag erkundigte sich auch bereits die Kriminalbehörde nach ihrem Befinden. Was den Attentäter anbelangt, so gewinnt die Annahme immer mehr Bestätigung, daß der alte Mann geisteschwach ist.

Berlin, 20. September. Ein tragischer Vorfall hat sich gestern Abend zwischen 5 und 6 Uhr in einem Zuge der Berliner Stadtbahn abgespielt. Der in westlicher Richtung gehende Zug hatte gerade den Lehrter Bahnhof passirt, als die begleitenden Schaffner in einem der Waggonen rasch hintereinander drei Schüsse fallen hörten. Als sie das Koupee 3. Klasse, von welchem die Detonation ausging, öffneten, fanden sie darin die Leichen eines jungen Mannes und eines Mädchens. Das letztere lehnte, mit zwei Schußwunden im Kopfe, in einer Ecke, während der gleichfalls aus einer Kopfwunde blutende junge Mann am Boden lag; neben ihm befand sich ein noch theilweise geladener Revolver. Als der Zug in Charlottenburg angelangt war, wurden die bei den Leichen in rasch herbeigeholte Särge gelegt und nach der Leichenhalle gebracht. Aus den bei dem jungen Manne vorgefundenen Papieren konnte die Persönlichkeit der beiden Unglücklichen festgestellt werden; der junge Mann heißt Werner und ist Instrumentenmacher, der Name des Mädchens ist Klara Jöhle; beide wohnten in Moabit. Sowohl dem jungen Manne wie dem Mädchen wird von den Angehörigen und Nachbarn das beste Zeugniß ausgestellt; das Mädchen wird als fleißig und brav geschildert und war der Liebling seiner Mutter, die über das schreckliche Ende ihrer Tochter untröstlich ist. Das Paar unterhielt seit einiger Zeit ein Liebesverhältniß, über das Motiv der verzeuften That hat bisher etwas Sicheres nicht ermittelt werden können. Jedenfalls hat der junge Mann zuerst seine Geliebte und sodann sich selbst erschossen, ob mit vorheriger Einwilligung des Mädchens, ist nicht aufgeklärt. Der traurige Vorfall hat in dem Viertel, in dem die Unglücklichen wohnten, lebhafteste Theilnahme erregt.

— (Ihr Ideal.) „Ein junger Mann, 30 Jahre alt, Maler und von angenehmem Aeußeren, wünscht sich mit hübscher, etwas vermögender Dame zu verheirathen. Gef. Off. zc.“, so lautet ein Inserat, welches in einem der gelesesten Blätter Berlins vor Kurzem erschien und unter den Jungfrauen jeden Alters, deren Spezialität das Studium derartigen Liebes-Annoncen ist, geradezu Furore machte. „Maler, 30 Jahre alt“, das wirkte wie der Wegscheide elektrische Funke, und auch Fräulein Helene, die Tochter eines ehrsamem, zu Wohlstand gekommenen Bäckermeisters der F.-Straße fühlte ein menschliches Mitleid, was ihr allerdings seit dem Berliner Kongress ziemlich häufig passirte. Wir sagen: Berliner Kongress, denn zu jener Zeit war es, als Helene gelegentlich des Festes im zoologischen Garten ihr damals in der Liebe noch jungfräuliches Herz entdeckte und auch gleich verlor. Lang, lang ist's her! Helene hat inzwischen neun weitere Lenz kommen sehen und war noch immer frei. Wie das kam? Nun, das holde Kind war zu wählerisch. Heute aber, da stand es schwarz auf weiß: ein Maler! Ihr Herz schlug lauter, vor ihren Augen zogen liebliche Bilder vorüber: Im Atelier des blondblonden Malers stand sie als seine Gattin, und ringsherum wohl zwanzig Bilder, alle von seiner Meisterhand gemalt und für die nächste Kunstausstellung bestimmt; sie selbst aber von den Kollegen ihres Gatten, den Koryphäen des Pinsels umschwärmt, wohl gar von einem auf der Leinwand verewigt! Der Gedanke berauschte ihre Sinne; sie schrieb einen ihre gute Mitgift durchblicken lassenden Brief, und nach zwei Tagen hangen Wartens hielt sie seine Antwort in der Hand. Der Maler bat sie, am nächsten Tage im zoologischen Garten, Raubthierhaus, Zeit der Fütterung, zu sein und gab ein Erkennungszeichen an. Schon wieder der zoologische Garten! Es war ein sonderbarer Zufall, aber die Maler wohnen ja alle im vornehmen Westen, sagte sie sich stolz, und sein Wille geschah. Klopfenden Herzens unternahm sie die Reise von der F.-Straße nach dem Ziel ihrer Sehnsucht, erröthend trat sie ins Raubthierhaus und richtig, da stand er gerade in dem Anblick eines mächtigen Löwen versunken. „Aha, er ist Thiermaler“, war ihr erster Gedanke. Aber da hatte er sie auch schon erblickt und höflich begrüßt. Ja, er war hübsch! Kleines Schnurrbärtchen, mächtiger Kalabrese, zwar kein lang wallendes Hauptpaar, dafür riesige Künstler-Kravatte. Er gestiel ihr auf den ersten Blick. Man sprach von diesem und jenem: vom Wetter, von den Affen im Garten und endlich auch von Mors imperator; wovon hätte sich auch ein Maler besser unterhalten können! Merkwürdig war es, daß er den Gegenstand auffallend schnell verließ. Gewiß: er hatte die realistische Malweise, er stand auf Seite der Jury. Endlich richtete sie schüchtern die Frage an ihn, welches sein spezielles Fach sei? Er sah sie einen Augenblick erstaunt an und schien sie nicht zu verstehen; erst als sie in der Voraussetzung, er wäre wegen seiner Abneigung ein Antipode der Malerin des „Ueberrückers Tod“, zu ihm sagte, er male gewiß „Stillleben“, blickte er auf, rückte sich die Kravatte zurecht und betätigte hastig: „Natürlich Stillleben, mein Fräulein, natürlich.“ — Man sprach von etwas Anderem; er war sehr lebenswürdig, so einfach und ungekünstelt, daß unsere Maid ihn ganz in ihr Herz schloß, beim Abschied seinen Händedruck verschämt erwiderte und für den nächsten Tag ein neues Rendezvous flüsternd zugestand. Schall Amor hatte einen Kernschuß gethan. Reinhold M. — als solcher hatte er sich vorgestellt — nahm alle ihre Gedanken in Beschlag; und daß ihr der große Wurf diesmal gelingen werde, war klar, denn Reinhold hatte sich schon wiederholt in

bistkreter Weise nach ihren Verhältnissen, ihre Familie zc. erkundigt. So waren zwei Wochen vergangen, man traf sich meist Nachmittags. Auch heute war die glückliche Helene auf dem Wege zum Stillleben; sie hatte vorher noch in der Lützowstraße eine Besorgung zu machen und war deshalb früher als sonst aufgebrochen. In Zukunftsträume versunken ging sie die Potsdamerstraße herunter und bog in die Lützowstraße ein. Plötzlich stuzt sie, der Schreck lähmt ihre Glieder: da sitzt auf einer umgestülpten Biertonne vor einem Budikereller ein junger Mensch mit schäbigem Anzug, riesigem auffallend farbenteller Kalabrese, kleinem Schnurrbärtchen und malt an einer Großen Weisen, die das Schild des Kellerlokals zu schmücken bestimmt ist. Noch hat sie sein Gesicht nicht deutlich gesehen, aber jetzt dreht er sich um, und nun erkennt sie ihren geliebten „Maler“ auf den ersten Blick. Die Knie versagen ihr, sie muß sich an die Wand lehnen, und auch ihn durchzuckt es wie der Blitz, der Pinsel entfällt seiner Hand. Als sie sich endlich aufrichtet, ist der „Maler“ verschwunden, nur sein Meisterwerk prangt in herrlicher Schöne dort an der Wand; er hatte nicht gelogen, er malte ja — Stillleben! Mit welchen Gefühlen Helene heimgeführt ist, das wissen die Götter, in Heirathsgesuchen jedweder Art hat sie aber von da ab ein Haar gefunden.

— Eine lustige Duellgeschichte, welche seiner Zeit der Pachtler'sche „Hausfreund“ mittheilte, verdient der Vergessenheit entrissen zu werden. Als der Dichter Clemens Brentano noch zu Jena studierte (1797) und von ihm bekannt wurde, daß er nichts vom Duell wissen wollte bekam er eines Tages von einem jener rauschigen Studenten ein Briefchen, in dem stand, „man lasse ihn wissen, daß er ein dummer Junge sei“. Das war eine offensbare Herausforderung. Brentano aber entließ den Fordernden mit der kaltblütigen Bemerkung: „das wisse er längst, denn darum habe ihn sein Vater auf die Hochschule geschickt, damit er etwas lerne“.

— (Die Freiheit des Himmels.) In einem Dorfe in Perigord hielten die Bauern während der Revolution eine Korde an die Monfrank und verlangten, daß die Kirche immer offen bleiben sollte. „Da nun Jedermann frei ist,“ sagten sie, „so ist es nicht recht, daß der liebe Gott eingesperrt bleibe“.

### Bankwesen.

(Gothenburger 5 pCt. Stadt-Anleihe von 1869.) Die nächste Ziehung findet am 4. Oktober statt. Wegen den Kurverlust von ca. 6 pCt. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 12 Pf. pro 100 Kronen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

### Telegraphische Depeschen.

Kassel, 20. September. Wegen Verbreitung des Zürichs „Sozialdemokrat“ verurtheilte die hiesige Strafkammer die Angeklagten Hegemann aus Bielefeld zu drei, Luig aus Kassel zu fünf, Busch aus Kassel zu drei Monaten Gefängnißstrafe.

Halle, 20. September. In sieben Weinbergen bei Freiburg an der Unstrut wurde durch den herbeigerufenen Professor Taschenberg von hier die Reblaus entdeckt. Die Weinberge wurden sofort polizeilich abgesperrt.

Dresden, 20. September. Graf Kalnoy ist heute Vormittag 11 1/2 Uhr nach Wien abgereist.

Kopenhagen, 20. September. Prinz Maximilian von Baden ist gestern hier eingetroffen, machte dem Könige einen Besuch und empfing den Besuch des Kronprinzen und des Königs von Griechenland. Abends wohnte der Prinz mit der königlichen Familie der Mikado-Vorstellung im Theater bei. Für heute ist derselbe zur Hofafel in Fredensborg geladen.

Paris, 20. September. Das vom Prinzen Jerome Napoleon in Erwiderung auf ein Werk des Akademikers Taine geschriebene Pamphlet „Napoleon und seine Verleumder“ erscheint morgen. Der „Figaro“, welcher Auszüge aus dem Pamphlet veröffentlicht, kennzeichnet dasselbe als eine literarische That.

Nach dem „Gaulois“ zirkulirt in London das Gerücht, der Sultan beabsichtige dem Kaiser Wilhelm in Berlin einen Besuch abzustatten.

Rouvier ersuchte Ferry, nach Paris zu kommen, um über die politische Situation nach dem Manifest zu berathen.

Paris, 20. September. Die Radikalen fordern die Aueweisung aller Prinzen, auch der bisher gebuldeten, und deuten an, die Regierung werde der Kammer diese Maßregel als Unterpfand ihrer Annäherung an die äußerste Linke vorschlagen.

Rouvier soll beabsichtigen, bei der Preisvertheilung der Ausstellung in Toulouse eine Programmrede in diesem Sinne zu halten.

Sofin, 20. September. Die Anhänger Zanlows und Karawelows beschloßen, sich bei den Wahlen für die Sobranje der Stimmabgabe zu enthalten.

### Wasserstands-Bericht.

D e r e Breslau, 19. September, 12 Uhr Mittags Oberpegel 4,30 Meter, Unterpegel — 0,76 Meter — Wa r t h e bei Posen, 19. September Mittags 0,22 Meter.